

Byung-Chul Han

Die Austreibung des Anderen

Gesellschaft,
Wahrnehmung und
Kommunikation heute

S. FISCHER



Erschienen bei S. FISCHER

© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-397212-2

Inhalt

Terror des Gleichen	7
Gewalt des Globalen und Terrorismus	19
Terror der Authentizität	29
Angst	39
Schwellen	47
Entfremdung	51
Gegenkörper	57
Blick	61
Stimme	69
Sprache des Anderen	79
Denken des Anderen	87
Zuhören	93
 Anmerkungen	 103

Die Gastfreundschaft ist der höchste Ausdruck der universellen Vernunft, die zu sich selbst gekommen ist. Die Vernunft übt keine homogenisierende Macht aus. Mit ihrer *Freundlichkeit* ist sie imstande, den Anderen in seiner Andersheit anzuerkennen und willkommen zu heißen. *Freundlichkeit bedeutet Freiheit.*

Die Idee der Gastfreundschaft weist auch über die Vernunft hinaus etwas Universelles auf. Für Nietzsche ist sie ein Ausdruck der »überreichen Seele«. Sie ist in der Lage, alle Singularitäten in sich zu beherbergen: »Und alles Werdende Schweifende Suchende Flüchtige soll mir hier willkommen sein! Gastfreundschaft ist nunmehr meine einzige Freundschaft.«²⁰ Gastfreundschaft verspricht Versöhnung. Ästhetisch manifestiert sie sich als Schönheit: »Wir werden schließlich immer für unseren guten Willen, unsere Geduld, Billigkeit, Sanftmütigkeit gegen das Fremde belohnt, indem das Fremde langsam seinen Schleier abwirft und sich als neue unsägliche Schönheit darstellt – es ist sein Dank für unsere Gastfreundschaft.«²¹ Die Politik des Schönen ist die Politik der Gastfreundschaft. Die Fremdenfeindlichkeit ist Hass und hässlich. Sie ist ein Ausdruck der fehlenden universellen Vernunft, ein Anzeichen dafür, dass die Gesellschaft sich noch in einem unversöhnten Zustand befindet. Der Zivilisationsgrad einer Gesellschaft lässt sich gerade an ihrer Gastfreundschaft, ja an ihrer *Freundlichkeit* messen. *Versöhnung bedeutet Freundlichkeit.*

Terror der Authentizität

Heute ist viel von der Authentizität die Rede. Sie tritt wie jede Reklame des Neoliberalismus im emanzipatorischen Gewand auf. *Authentisch sein heißt frei sein von vorgeformten, von außen vorgegebenen Ausdrucks- und Verhaltensmustern. Von ihr geht der Zwang aus, nur sich selbst zu gleichen, sich nur durch sich selbst zu definieren, ja Autor und Urheber seiner selbst zu sein.* Der *Imperativ* der Authentizität entfaltet einen Zwang zu sich, einen Zwang, permanent sich zu befragen, sich zu belauschen, sich zu belauern, sich zu belagern. Er verschärft dadurch den *narzisstischen Selbstbezug*.

Der *Authentizitätszwang* zwingt das Ich dazu, *sich selbst zu produzieren*. Die Authentizität ist letzten Endes die neoliberale Produktionsform des Selbst. Sie macht jeden zum Produzenten seiner selbst. *Das Ich als Unternehmer seiner selbst produziert sich, performt sich und bietet sich selbst als Ware an. Authentizität ist Verkaufsargument.*

Die Bemühung um Authentizität, nur sich selbst zu gleichen, löst einen permanenten Vergleich mit Anderen aus. Die Logik des *Ver-Gleichens* lässt das Anderssein

ins Gleichsein umschlagen. So verfestigt die Authentizität des Andersseins die gesellschaftliche Konformität. Sie lässt nur die systemkonformen Differenzen, nämlich die Diversität, zu. Die Diversität als neoliberaler Terminus ist eine Ressource, die sich ausbeuten lässt. So ist sie der *Alterität* entgegengesetzt, die sich jeder ökonomischen Verwertung entzieht.

Heute will jeder anders sein als Andere. Aber in diesem Anders-sein-Wollen setzt sich das Gleiche fort. Hier haben wir mit einer Konformität höherer Potenz zu tun. Das Gleichsein behauptet sich durch das Anderssein hindurch. Die Authentizität des Andersseins setzt die Konformität sogar effizienter durch als die repressive Gleichschaltung. Diese ist viel brüchiger als jene.

Sokrates als Geliebter wird von seinen Schülern *atopos* genannt. Der Andere, den ich begehre, ist *ortlos*. Er entzieht sich jedem Vergleich. In »Fragmente einer Sprache der Liebe« schreibt Roland Barthes zur Atopie des Anderen: »Als *atopos* lässt der Andere die Sprache erbeben: man kann nicht *von* ihm, *über* ihn sprechen; jedes Attribut ist falsch, schmerzhaft, taktlos, peinlich [...].«²² Sokrates als Objekt des Begehrens ist unvergleichbar und singulär. Die Singularität ist etwas ganz anderes als die Authentizität. Die Authentizität setzt die Vergleichbarkeit voraus. Wer authentisch ist, ist anders als Andere. Sokrates ist aber *atopos*, unvergleichbar. Er ist nicht nur anders als Andere, sondern anders gegenüber allem, was anders ist als Andere.

Die Kultur des ständigen Ver-Gleichens lässt keine Negativität des *atopos* zu. Es macht alles vergleichbar, d.h. gleich. Unmöglich wird dadurch die Erfahrung des atopischen Anderen. Die Konsumgesellschaft ist bestrebt, die atopische Andersheit zugunsten konsumierbarer, ja heterotopischer Differenzen zu beseitigen. Die Differenz ist eine Positivität im Gegensatz zur atopischen Andersheit. Der Terror der Authentizität als neoliberaler Produktions- und Konsumform schafft die atopische Andersheit ab. Die Negativität des ganz Anderen weicht der Positivität des Gleichen, ja des gleichen Anderen.

Als eine neoliberale Produktionsstrategie erzeugt die Authentizität kommodifizierbare Differenzen. Dadurch vermehrt sie die Vielfalt der Waren, mit denen die Authentizität materialisiert wird. Die Individuen drücken ihre Authentizität vor allem durch Konsum aus. Der Imperativ der Authentizität führt nicht zur Bildung eines autonomen, souveränen Individuums. Er wird vielmehr komplett vom Kommerz vereinnahmt.

Der Imperativ der Authentizität bringt einen narzisstischen Zwang hervor. Der Narzissmus ist nicht identisch mit der gesunden Eigenliebe, die nichts Pathologisches hat. Sie schließt die Liebe zum Anderen nicht aus. Der Narziss ist dagegen blind gegenüber dem Anderen. Der Andere wird so lange umgebogen, bis sich das Ego darin wiedererkennt. Das narzisstische Subjekt nimmt die Welt allein in Abschattungen seiner selbst wahr. Die

verhängnisvolle Folge: Der Andere verschwindet. Die Grenze zwischen dem Selbst und dem Anderen verschwimmt. Das Selbst diffundiert und wird diffus. Das Ich ertrinkt im Selbst. Ein stabiles Selbst entsteht dagegen erst angesichts des Anderen. Der exzessive, narzisstische Selbstbezug erzeugt dagegen ein Gefühl der Leere.

Heute werden die libidinösen Energien vor allem ins Ich investiert. Die narzisstische Akkumulierung der Ichlibido führt zum Abbau der Objektlibido, das heißt der Libido, die das Objekt besetzt. Die Objektlibido erzeugt eine Objektbindung, die im Gegenzug das Ich stabilisiert. Die narzisstische Stauung der Ichlibido macht krank. Sie erzeugt negative Gefühle wie Angst, Scham, Schuld und Leere: »Aber etwas ganz anderes ist es, wenn ein bestimmter, sehr energischer Prozess die Abziehung der Libido von den Objekten erzwingt. Die narzisstisch gewordene Libido kann dann den Rückweg zu den Objekten nicht finden, und diese Behinderung in der Beweglichkeit der Libido wird allerdings pathogen. Es scheint, daß die Anhäufung der narzisstischen Libido über ein gewisses Maß hinaus nicht vertragen wird.«²³ Angst entsteht, wenn kein Objekt mehr mit Libido besetzt wird. Die Welt wird dadurch leer und sinnlos. Aufgrund fehlender Objektbindung wird das Ich auf sich selbst zurückgeworfen. Es zerbricht an sich selbst. Die Depression geht auf die narzisstische Stauung der Ichlibido zurück.

Freud wendet seine Libidotheorie sogar auf die Biologie an. Die Zellen, die sich nur narzisstisch verhalten, denen also der Eros fehlt, sind gefährlich für das Überleben des Organismus. Für das Überleben der Zellen sind auch jene Zellen notwendig, die sich altruistisch verhalten oder sich sogar für Andere aufopfern: »Vielleicht darf man auch die Zellen der bösartigen Neugebilde, die den Organismus zerstören, für narzisstisch in demselben Sinne erklären. So würde also die Libido unserer Sexualtriebe mit dem Eros der Dichter und Philosophen zusammenfallen, der alles Lebende zusammenhält.«²⁴ Allein der Eros belebt den Organismus. Das gilt auch für die Gesellschaft. Der übersteigerte Narzissmus destabilisiert sie.

Das mangelnde Selbstwertgefühl, das der Selbstverletzung, dem sogenannten Ritzen, zugrunde liegt, weist auf eine allgemeine Gratifikationskrise unserer Gesellschaft hin. Das Selbstwertgefühl kann ich nicht selbst produzieren. Dafür bin ich auf den Anderen als Instanz der Gratifikation angewiesen, die mich liebt, lobt, anerkennt und schätzt. Die narzisstische Vereinzelung des Menschen, die Instrumentalisierung des Anderen und die totale Konkurrenz zerstören das Gratifikationsklima. Es verschwindet der bestätigende, anerkennende Blick. Für ein stabiles Selbstwertgefühl bin ich auf die Vorstellung angewiesen, dass ich für Andere wichtig bin, dass ich durch Andere geliebt werde. Sie mag diffus sein, aber sie ist unerlässlich für das Gefühl, wichtig zu sein.

Gerade das fehlende Seinsgefühl ist verantwortlich für die Selbstverletzung. Ritzen ist nicht nur ein Ritual der Selbstbestrafung für die eigene Unzulänglichkeit, die typisch ist für die heutige Leistungs- und Optimierungsgesellschaft, sondern auch ein Schrei nach Liebe.

Das Gefühl der Leere ist ein Grundsymptom der Depression und der Borderline-Persönlichkeitsstörung. Die Borderliner sind häufig nicht in der Lage, sich selbst zu spüren. Erst beim Ritzen spüren sie überhaupt etwas. Das depressive Leistungssubjekt ist mit sich selbst schwer beladen. Es ist seiner selbst müde. Ganz unfähig, aus sich selbst herauszutreten, verbeißt es sich in sich selbst, was paradoxerweise zur Entleerung und Aushöhlung des Selbst führt. Eingekapselt, in sich gefangen, verliert es jeden Bezug zum Anderen. Ich berühre mich, ich spüre mich aber erst durch die Berührung des Anderen hindurch. Der Andere ist konstitutiv für die Bildung eines stabilen Selbst.

Charakteristisch für die heutige Gesellschaft ist die Beseitigung jeder Negativität. Alles wird geglättet. Auch die Kommunikation wird geglättet zum Austausch von Gefälligkeiten. Negativen Gefühlen wie Trauer wird jede Sprache, jeder Ausdruck verwehrt. Jede Form von Verletzung durch Andere wird gemieden. Sie erhebt aber als Selbstverletzung wieder auf. Auch hier bestätigt sich die allgemeine Logik, dass die Austreibung der Negativität des Anderen einen Selbstzerstörungsprozess nach sich zieht.

Der Erfolg der Depression beruht Alain Ehrenberg zufolge auf dem verlorenen Bezug zum Konflikt. Die heutige Kultur der Leistung und Optimierung lässt keine Arbeit am Konflikt zu, denn sie ist zeitintensiv. Das heutige Leistungssubjekt kennt nur zwei Zustände: Funktionieren oder Versagen. Darin ähnelt es Maschinen. Auch Maschinen kennen keinen Konflikt. Entweder funktionieren sie einwandfrei, oder sie sind kaputt.

Konflikte sind nicht destruktiv. Sie haben eine konstruktive Seite. Erst aus Konflikten entstehen stabile Beziehungen und Identitäten. Die Person wächst und reift an der Arbeit am Konflikt. Das Verführerische am Ritzen ist, dass es angestaute destruktive Spannungen schnell abbaut ohne die zeitaufwendige Arbeit am Konflikt. Für den schnellen Spannungsabbau werden chemische Prozesse verantwortlich gemacht. Körper eigene Drogen werden ausgeschüttet. Seine Funktionsweise ähnelt der von Antidepressiva. Auch diese unterdrücken konfliktäre Zustände und machen das depressive Leistungssubjekt schnell wieder funktionsfähig.

Auch die Selfie-Sucht hat mit der Eigenliebe wenig zu tun. Sie ist nichts anderes als Leerlauf des vereinsamten narzisstischen Ich. Angesichts der inneren Leere versucht man vergeblich, sich zu produzieren. Allein die Leere reproduziert sich. Selfies sind Selbst in Leerformen. Selfie-Sucht verschärft das Gefühl der Leere. Nicht Eigenliebe, sondern narzisstischer Selbstbezug führt zu ihr. Selfies sind schöne, glatte Oberflächen eines entleer-

ten, verunsicherten Selbst. Um der quälenden Leere zu entkommen, greift man heute entweder zur Rasierklinge oder zum Smartphone. Selfies sind glatte Oberflächen, die das leere Selbst für kurze Zeit ausblenden. Wenn man sie aber umwendet, stößt man auf die mit Wunden übersäten Rückseiten, die bluten. Wunden sind Rückseiten von Selfies.

Wäre das Selbstmordattentat ein perverser Versuch, sich selbst zu spüren, das zerstörte Selbstwertgefühl wiederherzustellen, die belastende Leere wegzubomben oder wegzuschießen? Ließe sich die Psychologie des Terrors mit der von Selfie und Selbstverletzung vergleichen, die auch gegen das leere Ich vorgehen? Teilten die Terroristen dasselbe Psychogramm wie die Jugendlichen, die sich selbst verletzen, die also ihre Aggression gegen sich selbst wenden? Im Gegensatz zu Mädchen wenden die Jungen ihre Aggression bekanntlich nach außen, gegen Andere. Das Selbstmordattentat wäre dann eine paradoxe Handlung, in der Selbstaggression und Fremdaggression, Selbst-Produktion und Selbst-Zerstörung in eins fallen, eine Aggression höherer Potenz, die aber gleichzeitig als ein ultimatives Selfie *imaginiert* wird. Der Knopfdruck, der die Bombe hochgehen lässt, gleicht dem Druck auf den Auslöser der Kamera. Terroristen bewohnen das Imaginäre, weil die Realität, die aus Diskriminierung und Hoffnungslosigkeit besteht, nicht mehr lebenswert ist. Die Realität verwehrt ihnen jede Gratifikation. So berufen sie sich auf Gott als imaginäre

Instanz der Gratifikation und sind außerdem der Tatsache gewiss, dass unmittelbar nach der Tat ihr Foto wie eine Art Selfie massiv in den Medien zirkulieren wird. Der Terrorist ist ein Narziss mit Sprengstoffgürtel, der ihn besonders authentisch macht. Karl-Heinz Bohrer hat nicht unrecht, wenn er in seinem Essay *Authentizität und Terror* feststellt, dass der Terrorismus der letzte Akt der Authentizität ist.²⁵

- merkung zum Begriff des Politischen, Berlin 1963, S. 87 f.
- 13 Jean Baudrillard, *Der Geist des Terrorismus*, Wien 2002, S. 54.
 - 14 Jean Baudrillard, *Transparenz des Bösen. Ein Essay über extreme Phänomene*, Berlin 1992, S. 86.
 - 15 Jean Baudrillard, *Der Geist des Terrorismus*, a. a. O., S. 54.
 - 16 Winfried Menninghaus, *Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung*, Frankfurt am Main 1999, S. 7.
 - 17 Vgl. Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik*, Frankfurt am Main 1966, S. 190.
 - 18 Immanuel Kant, *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf*, Werke in 10 Bänden, hrsg. von Wilhelm Weischedel, Darmstadt 1983, Bd. 9, S. 226.
 - 19 Ebd., S. 213.
 - 20 Friedrich Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente Juli 1882–Winter 1883–1884*, Kritische Gesamtausgabe VII1, Berlin/New York 1977, S. 88.
 - 21 Friedrich Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*, Kritische Gesamtausgabe, Bd. V2, Berlin/New York 1973, S. 240.
 - 22 Roland Barthes, *Die helle Kammer*, Frankfurt am Main 1985, S. 45.
 - 23 Sigmund Freud, *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse und Neue Folge*, Frankfurt am Main 1975, S. 406.

- 24 Sigmund Freud, *Psychologie des Unbewussten*, Frankfurt am Main 1989, S. 259.
- 25 Vgl. Karl Heinz Bohrer, *Authentizität und Terror*, in: *Nach der Natur. Über Politik und Ästhetik*, München 1988, S. 62.
- 26 Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen 1977, S. 189.
- 27 Ebd., S. 126.
- 28 Ebd., S. 178.
- 29 Ebd., S. 245.
- 30 Martin Heidegger, *Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs*, Gesamtausgabe Bd. 20, Frankfurt am Main 1994, S. 433.
- 31 Martin Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, Gesamtausgabe, Bd. 65, Frankfurt am Main 1989, S. 285.
- 32 Martin Heidegger, *Vorträge und Aufsätze*, a. a. O., S. 177.
- 33 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Hamburg 1952, S. 30.
- 34 Martin Heidegger, *Die Grundbegriffe der Metaphysik. Welt-Endlichkeit-Einsamkeit*, Gesamtausgabe, Bd. 29/30, Frankfurt am Main, dritte Auflage 2004, S. 193.
- 35 Ebd., S. 212.
- 36 Martin Heidegger, *Wegmarken*, Frankfurt am Main 1967, S. 103.
- 37 Ebd., S. 102.